

Ein wenig zur Form dem guten Glauben *von Christian Lindenbaum*

Als zehnjähriger Junge besuchte ich zum ersten Mal eine Moschee. Per Zufall eigentlich, denn mein Freund und ich kamen gerade vom Sportplatz und wir spielten uns unterwegs auf dem Heimweg den Ball immer wieder zu. Mit einem verfehlten Querpass flog er in den Garten der besagten Moschee. Die übrigens, wie ich heute weiß, in dieser Stadt wohl damals die erste und bis dahin einzige Gebetsstätte der Moslems gewesen ist. Heute gibt es anzusehen einige und sichtlich Farbenfrohere mehr noch in den Stadtvierteln der anderen Bezirke errichtet.

Und noch etwas geschah in diesem Alter meiner Lebensjahre. Als zehnjähriger Junge verliebte ich mich in eines der Mädchen jüdischer Eltern, welches sogleich von ihrem älteren Bruder in ständiger Begleitung auf jenen berühmten ersten Kuß zwischen uns hin überwacht wurde. In dieser Schulzeit bekam ich ebenso meine erste Ohrfeige der Zurückweisung von einer Mitschülerin. Einer sichtlich streng erzogenen Hugenottin, die in der Reifezeit wie wir alle ihre kindlichen Reize erprobte und uns unreife Knaben im Wettbewerb der Klasse miteinander ganz verrückt machte.

Unser Bezirk der Stadt war überhaupt solch einer des weltzugewandten Glaubens. Eine Grundschule wie viele andere, dachte damals gar nicht an eine etwaige Unterteilung ihrer Schüler, wie es heute zeitweise wieder zu hören ist. Nur im Schwimmunterricht gab es die üblichen, räumlich getrennten Umkleidekabinen für Jungs und Mädchen.

Die große Anzahl der Hugenotten und Mitschüler meiner Altersklasse sind fast schon Legende, die in der Geschichte der Stadt noch vom ersten Kurfürsten des Landes und nach den Pariser Morden im 17. Jahrhundert an den calvinistischen Glaubensleuten überall in Frankreich willkommen geheißen nach Berlin kamen, und zur Folge damit die königliche, christliche Erziehung im Staatswesen begründeten, dem der damals in Europa aus England und Holland überkommene Pietismus folgte, mit dem der Denker und Schulmeister Emmanuel Kant in Königsberg aufwuchs.

Es hat dort in der Stadt bis heute die einzige damals gegründete Stupa der buddhistischen Religion in Deutschland aus dem Kernland dieses Glaubens im Himalaja. Die in der Hochphase des Art Deko, der intensiven Naturbesinnung um den entstandenen Jugendstil, in der Hermann Hesse und Erich Kästner ihre Gedichte schrieben, in den zwanziger Jahren um 1900 erbaut wurde. Die Mönche dort halten immer noch wöchentliche Begegnungen mit den interessierten Besuchern ab.

Der Künstler Johannes Itten soll gelegentlich dort gewesen sein, sagt man. Ein bekannter Künstler der sinnlichen Moderne in den Bildern, der wie der russische Künstler Kandinsky und Franz Marc im schulischen Projekt der gegründeten Bauhausgruppe als Lehrer tätig gewesen ist. Er malte als überzeugter Vegetarier übrigens immer völlig nackt seine Bilder, wie diese natürliche Ungezwungenheit im Naturalismus mitten in der Stadt offensichtlich irgendwann auffällig wurde.

Heute teilen sich die etlichen konsequenten Veganer und Puristen, die es in dieser Stadt nun gibt, an den Hochschulen mit den neueren Lebensphilosophien und ihren Pädagogen in den Bildungseinrichtungen ihre natürlichen und dynamischen Zubereitungen ebenso, wie die fleischlichen Genüsse.

Es gab immer schon die Zuwanderung zu dieser königlichen Stadt durchweg in allen Jahrhunderten mit großer Geschichte, die einst geteilt in Cölln und Bärnin nur ein versumpftes Dorf der Wenden und Slawen war. Zugewandert waren überhaupt die Russen, hatten sie sich bald schon eine hübsche kleine Zwiebelturmkirche in der Stadt errichten lassen. Und waren ihre Chöre in den Konzerten weltberühmt selbst durch den 'Eisernen Vorhang' hindurch erklingen. Denn mit der russischen Revolution um 1900 kamen ganz plötzlich eine ganze Anzahl Anastasias und Alexander von den herrschaftlichen Häusern des Zaren in die Stadt geflüchtet, die sich dort in der Ferne von der Taiga ein neues Leben einrichteten. Schon lange vor ihnen wurde großzügig überdies ein großer Bezirk der Stadt den Vertriebenen der christlichen Bruderschaften der Reformation, aus der historischen Tschechoslowakei und den Siebenbürger Bürgern überlassen. Die dort inmitten der noch dörflichen Stadtgeschichte sich auf einem königlich zugewiesenen Terrain eine eigene kleine Lebenswelt errichteten.

Johann Sebastian schrieb bis 1750 einige der bekanntesten Werke in der Zeit der Aufklärung und erfand seine neue Tonation die bis heute überall in der Welt erklingt. Die einst strenge Form der Kirchenmusik wurde mit den Brandenburgischen Konzerten und mathematischen Fugen, die zugleich sehr emotional zu empfinden waren, zur weltoffenen Musik in den Herrenhäusern. Sein Sohn Christian kam zum König Friedrich II nach Berlin in den Diensten des Kapellmeisters am Hofe.

Dieser König ist, wie schon sein Großvater, für den Spruch in der Seligkeit zur eigenen Façon im Volk bekannt geblieben. Jedem Menschen seines Volkes die eigene religiöse Freiheit zusagt. In der Praxis der Untertanen bedeutete dies ein erstes Schulwesen und viele Opfer eines am Abgrund befindlichen Staatswesens in den fast verlorenen sieben Jahren des Krieges. In welchem zumeist die Pfarrer und alte gediente Soldaten und Veteranen des ziemlich kriegerischen Königs den Unterricht gestalteten. Aber letztlich kurz vor der Niederlage ebenso ein an Preussen gegangener katholischer Maria Theresientaler mit den Ländereien Schlesiens. Was den vielen Konvertiten bisher nicht gelungen war, die österreichische Kaiserin hatte in ihrem Reich eine Zwangskatholisierung angeordnet, wurde nun durch die Staatsreformation ermöglicht. Bestand von nun an die persönliche religiöse Freiheit für die Evangelen und Staatsangehörigen im neuen schlesischen Preussen.

Als dann ein Jahrhundert später die evangelischen Lutheraner eine Zeit lang unter Protest ins Gefängnis kamen, ihre Gottesdienste an den eigenen, festgelegten Kirchentagen des Kalendariums und ihr Glockengeläut verboten wurden, läßt sich die spätere Neuordnung als ziemlich ersten Kirchenkampf unter der königlichen Herrschaft des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnen. Zusammen mit den entstandenen Freikirchen, den diversen Abkömmlingen und der Missionarstätigkeit in den Landesteilen gewannen sie ihn aber letztlich für sich. Nach diesem Kulturkampf, von dem vorrangig die katholischen Pfarreien in ihrer ermächtigen, zentralen Bestimmung der römischen Kirche betroffen waren ›Sollten sie künftig ihren Dreck doch alleene machen!‹, wie es vermutlich in einer Verlautbarung durch König Wilhelm hieß, der zusammen mit Bismark andere Interessen hatte und seine Heere in die nächsten Schlachten um Bayern, Österreich und Frankreich führte.

Während die Diözesen und Verwaltungsbezirke der katholischen Kirche, die noch unter Kaiser Otto überall im Nordosten mit den Siedlungen und im Abstand zu Kaiser Karl dem Großen in Aachen gegründet worden waren, sich auf die historischen Reichtümer der Christianisierung der Länder im großen Reich der Deutschen Nationen im Europa berufen konnten, und ihnen bis heute ganze Landesteile gehören, teilen sie sich mehr oder weniger entspannt die geistliche Zuständigkeit mit den entstandenen evangelischen Häusern nach der lutherischen Reformationszeit, nach den Kriegen und im westfälischen Friedensvertrag. Liegt die heutige Hauptstadt fernab von Rom und dem Vatikan, so sind seine Geistlichen auch dort bekannt, und fehlt es gelegentlich wohl an der gepriesenen Toleranz, besonders wenn es um die zeitweilige Gemeinsamkeit der Christen am Tische des Herrn geht.

Vor wenigen Wochen gab es zu lesen, wird das weltberühmte Kaufhaus KaDeWe, das Kaufhaus des Westens modernisiert. Einst ein weltgewandtes Haus reicher jüdischer Bankiers hat es wieder einmal mit seinen Geschwistern der Wertheim-Warenhäuser seinen Besitzer gewechselt. Nur wenige Seitenstraßen von diesem Luxuskaufhaus entfernt gab es im Dritten Reich den bekannt gewordenen Vorgang in der Rosenstraße. Eine ganze Straßenwohngemeinschaft verwehrt mit Barrikaden der Polizei und damaligen SA den Zugang zu ihren Häusern und Wohnungen. Verhinderten sie den Abtransport der Juden in die KZ, hielten die normalen Bewohner etliche hundert Menschen versteckt und unter Gefahr in der Stadt bis zum Kriegsende verborgen. Gleich um die Ecke des Wertheim wohnte die weltberühmte Puppenmacherin Käthe Kruse. Die ihre größten Erfolge erst auf der Weltausstellung in Paris unter dem Eiffelturm und dann in den USA hatte.

Auch die Juden waren im Exodus stets geflohen. Zunächst in den ersten Pogromen schon vor der Reformationszeit, die sich über die einstige Grafschaft Baden, im Herzogtum Württemberg und Frankfurt ausbreiteten, waren sie auch aus Brandenburg verbannt worden und nach Osten geflohen. Dann vermehrt aus Österreich vertrieben überließ ihnen etwa hundert Jahre später der große König Friedrich die Vorstadt vor den Toren der Hauptstadt zum eigenständigen Bezirk, aber untersagte ihnen die bürgerlichen Stadtrechte. Doch ein junger Mann aus diesem sogenannten Städtel, der wie sein Vater Mendelssohn ein gelernter Handwerker war, avancierte mit den Übersetzungen der hebräischen Bibel und in den philosophischen Schriften durch seinen Freund den Theologie- und Medizinstudenten Gotthold Ephraim Lessing zu einem der anerkannten Denker der Aufklärung in der Stadt. Der Hannoveraner Gelehrte Leibnitz waltete zu dieser Zeit an der Universität in Berlin und richtete die währenddessen die höheren Bildungseinrichtungen und bürgerlichen Schulen aus.

Bis zum Ersten Weltkrieg war nach den Kriegen Bismarks und der Könige Preußens nur wenig Erholungszeit, um zwischenzeitlich ein Unglück der empirischen Überheblichkeit zu den kulturellen Höhen zu bringen. blieb wohl die konsequente Geschichte, die wir heute versuchen zu vermeiden.

Während der Kriegszeit im Ersten Weltkrieg herrschte wie überall der Hunger. Und nahmen sich darum, mit dem Wenigen, was aus den Feldern geerntet werden konnte, die in den Bezirken errichteten Küchen und Speisungen der Stadtmissionen dem Elend der Ärmsten an.

Heute ist die Berliner Stadtmission wohl die umfassendste soziale Einrichtung in der Megastadt, die sich von der Wiege bis zur Bahre in vielen Städten und im Umland um die Menschen kümmert. Und schon längst nicht mehr nur um die Tiefen der menschlichen Abgründe in den einstigen bedürftigen, den sozialen unmenschlichen Unterkünften und Milieus der Miserable, die eine Standeskirche um Kaiser und Könige sonst kaum beachtete. Sondern sind die eingerichteten Stätten schon lange ebenfalls um die christliche Nächstenliebe der künftigen Zeitentwicklung betätigt, die zwischen den tiefen Schluchten der überragenden Hochhäuser und repräsentativen Kolossalbauten der weltlichen Konzerne in der Stadt erneut entstanden. Und ist dort ungefragt ein jeder Mensch willkommen, der seine Stunde der Gemeinsamkeit mit anderen Menschen sucht.

Schon immer gab es die Autobahnen, die unter Protest mitten durch die beengte Stadtbevölkerung gebaut wurden, gab es Demonstrationen um jeden alten und schön gewachsenen Baum, der herangewachsen entlang den Alleen und Plätzen unverstündig für seine bunte Laubesfracht gefällt werden sollte. Parkanlagen, in denen die Bürger der Stadt ihre Straßenkünste vorführen und die Großfamilien aus Anatolien und von weiter noch zugewandert, damals wie heute ihren Sonntag bei Brot, Salat und Tee genießen. Aber auch die Spiritualität ändert sich ständig in den Angeboten. Und ist auf den ersten Blick hin kaum eine sichtliche Form oder Norm erkenntlich.

Schon lange kann man in der Stadt an den spanischen Flamencoeinlagen und Bauchtanzdarbietungen ebenso wie an den Events der Übungen in den Räumlichkeiten zum Yoga teilnehmen, in denen nach einigen Lehrstunden uns anschließend die Genüsse der Speisen in allen erdenklichen Ländersitten und selbstverständlichen Farbenspielen der kulturellen Menschenwelt serviert werden.

Kleinere Gruppen in den sonderlichen Gemeinschaften, der in der Welt entstandenen Weltreligionen versammeln ihre nach Erkenntnis suchenden und neugierigen Anhänger bei Jung und Alt um sich. Was Wunder auch, denn ein Evangelium und eine Bhagavad Gita sind doch sehr universelle Hilfsmittel in der hinduistisch verlangten Liebe und evangelischen Botschaftsverkündigung. Die, nimmt man sie in der Tiefe näher betrachtet für sich an, doch einige komplizierte Regeln aufzuweisen hat, die wir heute Liebe und Christlichkeit nennen.

Überhaupt ist in den Religionen nur die persönliche Betrachtung und Ansicht zu den Göttern gefragt, wie es schon die Philosophie des Aristoteles erkennt. Eine Religion aber darum den einzelnen Menschen formt und seine Persönlichkeit ausmacht. Und darin die Rituale seine Orientierung sind.

Die bedauerlichen, der Gewalt in fernen Ländern nicht abgeneigten Menschen, des eigentlich in der inneren Aussage und Deutung nach Frieden bestrebten Islam werden argwöhnisch betrachtet in den Einkaufsstraßen mit ihren Schriften. Scientologen haben eine Nische in der psychosomatischen Abhängigkeit zum Kapitalismus erobert, und mit der neuzeitlichen afrikanischen Zuwanderung haben die uralten Stammesreligionen Einzug gehalten, die es ebenfalls mit den Abweichungen in nur wenigen Eigenarten gibt.

Jüdische Geschäfte bieten koschere und von den Rabbis gesegnete Lebensmittel an. Asiatische Lebensart, Glücksschweinchen und Drachen finden sich in vielen Passagen der Gastronomie mit ihren kleinen Tempelfiguren. Einige der Bürger gehen anzusehen bis heute stets barfuß bei jedem Wind und allen Wettern umher, was bei Eis und Schnee wahrscheinlich weniger angenehm ist, und manche von ihnen schneiden sich in einer testamentarischen Überlieferung viele Jahre lang nicht die Haare. Sind sie mit einem turmhohen, dicht gewachsenen Haarfilz am Kopfe zu bestaunen.

Esoterische Fantasien, Sternzeichen und steinerne Skulpturen in jeder Form gibt es überall käuflich in den Läden zu bestaunen, die ihren Geist der inneren Besinnlichkeit in der Meditation und Hinwendung zum astralen Körper erst in den eigenen vier Wänden entfalten. Mitgebrachte Utensilien der neuen Mitmenschen und ihre Stammesgeister, die sie stets auf dem langen Marsch durch die Kontinente begleiteten, werden in den Schaufenstern ausgestellt. Aber auch reisende Evangelisten nahmen sich diese große Bühne der bunten und lebendigen Menschenmengen zum Anlass, um dort ihre bisweilen befremdliche Heilsbotschaft zu verkünden. Heute kennt jeder ihre Versprechen, die zu einem auserwählten Volk gehören, in der weltabgewandten Soziologie zu den ärmlichen und bedauernswerten Menschen, die mit der Erlösung vorangehen.

Die heutige persönliche Entwicklung, die es in unserem Staat betont freigeistig mit der Gesetzgebung gibt, läßt oberflächlich betrachtet dem einzelnen, erwachsenen Bürger alle erdenklichen Möglichkeiten der eigenen Entwicklung. In Freizeit und Bildung, in Eignung und Mitgestaltung seiner Umgebung. Eine individuelle Definition, in der sich ein einzelner Mensch, ein Bürger und ein Kind erklären kann, welches gelernt hat über sich selbst zu bestimmen und zugleich bei den Gleichgesinnten mitbestimmt, ist nach der unseligen Historie der Kaiserzeit, der abgerichteten Nachperioden von Nationalsozialismus und Ostdeutscher Diktaturordnung, in deren antiken Idealen, der Wertvorstellung im gemeinschaftlichen Nutzen und dem nach angeblicher Funktion angeordneten Menschenwesen, schon eine wesentliche Veränderung.

Dennoch ist im Staate die Ordnung vorhanden, die ihre Wirkung entfalten kann. In der Struktur der Gesetze und der üblichen Regeln, die wir Moral, Sittlichkeit und Weltanschauung nennen. Zu denen wir aber auch die Toleranz zählen können, friedlich miteinander auszukommen in den Begegnungen und Berührungen des Mitmenschen. Und vielleicht sogar darüber hinaus in den Gesprächen, Diskussionen und in den Beiträgen der Informationsgemeinschaft.

Die Teilnahme an einem lebensnahen Religionsunterricht, der heute nicht mehr von den Bildungseinrichtungen erzwungen wird, hat allerdings der Jugend zumeist weder geschadet noch die weitere Entwicklung eines Menschen nachteilig beeinflußt. Eine kirchliche Segnung ist heute in den Familien der Eltern und Kinder ebenso selbstverständlich wie die Überantwortung von Schicksal und Glück der Zukunft den Nachkommen in der Segnung Gottes. Der Theologie im Worte überlassen geblieben ist offensichtlich ein ewiger Kampf in den unvermeidlichen Mysterien. Und nur die alte Gedächtniskirche, die nach ihrer Errichtung für Gott und Kaiserreich zum Mahnmal der Zeit wurde, wundert sich über gar nichts mehr, den sie hat jede vermeintliche Größe und selbtherrliche Gottesanmaßung des Menschlichen kommen und wieder vergehen gesehen.

Bedenkt man die bauliche Entwicklung dieser Stadt, die wie manche Städte ihre wohnlichen Strukturen der Nachkriegszeit aufweist, die zum Teil nach den Entwürfen von Walter Gropius errichtet wurde, und die neuerdings errichteten Wohnstätten der Containerbezirke für die aus den Kriegen geflüchteten Menschen entlang den Parkanlagen und den breiten Alleen, die noch der Kurfürst nur zu Pferde durchschritten hat, so ist manches geöffnete Gotteshaus und gesprächige Kirchenkaffee eine Institution des Vertrauens zu Gott geworden. In einem Vertrauen der inneren Hinwendung, welches neuzeitlich ziemlich verbindlich gepredigt wird, und darin ein Gottvater ebenso erkenntlich ist wie eine Mutter Maria. Eine persönliche Entscheidung eines jeden Gläubigen, die weitab von jeder äußeren und zwingenden Größenordnung ist.

Ist dennoch allgemein verbindlich der alte Reichstag mit seinem Spruchband dem Deutschen Volke gewidmet ein konstantes Bauwerk geblieben, welches modernisiert wieder errichtet, die zeitlichen Proklamationen zum Staatswesen ebenso wiedergibt, wie es heute im Rundgang unserer Zeit zur weitsichtigen Beteiligung dem Bürgertum auffordert. Und ein guter Glaube an sich selbst und den historischen Staat in der Gemeinschaft seiner Bürger darin in den Ausstellungen zur Geschichte Preußens und des Deutschen Vaterlandes, in den Sprachen der Mütter dieser Länder ebenso zu finden ist, wie die Stadt in ihrer Vielseitigkeit der Menschen auf der Suche nach Lebenssinn und Erfüllung seinen Bürgern die geistliche Zuständigkeit ermöglicht.

Christian Lindenbaum